

DER ALTE AHORN

«Ich bin, wer ich bin»

Auf der March zwischen zwei Häusern steht unten an der Jurastrasse ein gewaltiger Ahornbaum. Kein Mensch weiss mehr, wie alt er ist. Sein Stamm teilte sich, wuchs wieder zusammen und teilte sich erneut. Wie Säulen oder mächtige Kerzen streben vier Stämme nach oben, sie tragen die ausladenden Äste und zahllosen verästelten Zweige. Und die Krone. Der Baum überragt alles ringsum. Der Baum ist schön, und er ist vom Tod bedroht.



«Meine Stämme sind wie Säulen und durch meine Zweige bläst der Wind.»

Bild: Katrin Bärtschi

Ich habe keinen Namen. Sollte ich doch einen haben, dann kennt ihn nur der Wind, der durch meine Zweige fährt. Sanft oder stürmisch. Die Menschen nennen mich Ahorn. Ich bin, wer ich bin. Einer behauptete in meinem Schatten, er habe mich schon in meiner Kindheit gekannt. Aber das ist unmöglich. Ich bin viel älter als er, der nur so sprach, um mich klein zu machen. Es kümmert mich nicht.

Was mich kümmert, sind die Männer, die sich unter meinen Ästen zusammensetzten, um mein Schicksal zu besiegeln. Ein Bauherr, ein Architekt und ein Gärtner. Das eine Haus, über das meine Zweige ragen, soll renoviert werden. Ich sei dabei im Weg. Mich zu stützen rentiert nicht, so hörte ich sie sagen, ich sei nicht schön, sondern verwachsen. Mein Tod sei die beste Lösung, so verstand ich ihr Gerede. Und stand wie an-

gewurzelt da. Geld regiere die Welt, sprach einmal jemand. Was ist das, Geld?

Eine Handvoll Frauen fand zusammen, um mich zu retten. Ich weiss, dass sie mich lieben. Einfach, weil ich da bin. Ich bin gross, ich überrage alles. Die Unbekümmertheit der Leute liess mich werden, wie ich bin. Das ist gut.

In meinem Schutz schliefen Kinder und alte Leute. Im Schattenspiel meiner Blätter träumten sie ihre ersten und letzten Träume. Verliebte umarmten einander, Leute stritten und versöhnten sich. Oder versöhnten sich nicht. Hier wurden Gedichte geschrieben, Menschen kamen und gingen, andere blieben, wurden alt und starben. Ich bin da. In meinem Schatten wächst Farn, ich bin weit wie ein Wald. Ich kühle an heissen Sommertagen die Wohnungen in der Nähe, an

der von mir beschatteten Wand des kleinen Hauses war vor langer Zeit ein Holzverschlag als Kühlschranks angebracht. Katzen wetzten ihre Krallen an meinem Stamm, in der Nacht umschleicht mich die Füchsin. Tausend Vögel lebten und leben auf mir, in meiner Krone zanken im Frühling die Elstern mit den Krähen um ein Nest. Eine junge Frau, die einst in einer der Wohnungen wohnte, träumte, sie baute in meinen Ästen ein Haus. Durch ein Fenster wollte sie es erreichen und in den Sommernächten dort schlafen.

Ich stehe und schaue hinab auf den Fluss.

Viele meiner Gefährten sind schon den Motorsägen zum Opfer gefallen. Unvergesslich der prächtige Kirschbaum vorn auf dem Platz. Er war ebenmässig gewachsen, wunderbar in der Frühlingsblust, vollbehangen im Herbst und dann fielen die roten Blätter und verwehten ringsum im Wind. Schliesslich fiel er selber. Niemand verstand warum. Alle hatten sich für ihn gewehrt, sogar der alte Gärtner, der sich Herbst für Herbst wegen seines Laubes nervte. Es nützte nichts. Die Holzfäller redeten von der Stromleitung, die geschützt werden müsse vor eventuell fallenden Bäumen. Nicht einmal die äussersten Äste des Kirschbaums hätten die Stromleitung je erreicht. Wäre er überhaupt gefallen. Aber nein, er fiel nicht, er wurde gefällt. Obschon schön und gesund. Im vergangenen Winter traf es die Gesellen auf der kleinen Terrasse gleich neben mir. Den Mirabellenbaum, der immer als Erster



im Jahr blühte, den Apfelbaum, an dessen letzten Früchten im Winter die Amseln pickten. Die Tanne, meine Freundin und Herberge zahlloser Vögel. Die andern. Bodeneben, weg damit. Einst hörte ich eine Anwohnerin mit dem Förster der Burgergemeinde reden. Sie setzte sich für uns ein. Wir seien Symbole des Lebens. «Zurückschneiden lohnt nicht», sagte der Herr der Motorsägenmänner. «Das müssten wir alle fünf Jahre tun.» Lohnt nicht – was ist Geld?

Ob ich die Bedrohung überlebe? Die Anwohnerinnen lieben mich, sie haben sich zusammengetan, sie schrieben und unterschrieben für mich. Vielleicht rettet mich das, vielleicht wird die Fällbewilligung nicht erteilt. In dieser Stadt sind wir Bäume durch eine spezielle Verordnung geschützt. Ich bin geschützt. Der Volkswille hat das vor Jahr und Tag beschlossen. Man wird mich stützen, das ist klar. Das wird weh tun, aber zu diesem Kompromiss bin ich bereit. Zu einem Kompromiss im Spannungsfeld zwischen Zivilisation und Freiheit.

Ein Traum? Dass es eine Alternative gibt zu diesem Tod.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 59 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch

FDP
Die Liberalen

Die Schweiz will Gesundheit.
Dafür braucht es Forschung
und Innovation.

Christoph Zimmerli
Spital-Verwaltungsrat

f @zimmerli.parat

IN DEN
NATIONAL-
RAT